

Das erste Kapitel.

Simplex erzählt Speiß, Hausrath und Sachen,
Welche der Mensch sich zu Nutzen kann machen.

Zwei Jahre ungefähr, nämlich bis der Einsiedel gestorben war, und etwas länger als ein halbes Jahr nach dessen Tode bin ich in diesem Walde verblieben. Deshalb sehe ich für gut an, dem curiosen Leser, der oft auch das Geringste wissen will, unser Thun, Handel und Wandel, und wie wir unser Leben durchgebracht, zu erzählen.

Unsere Speise war allerhand Gartengewächs, Rüben, Kraut, Bohnen, Erbsen, Linsen, Hirsen und dergleichen; wir verschmähten auch keine Buchnüsse, wilden Aepfel, Birnen, Kirschen, ja selbst die Eicheln machte uns der Hunger oft angenehm. Das Brod, oder besser zu sagen, unsere Kuchen bucken wir in heißer Asche, aus zerstoßenem welschen Korn; im Winter fingen wir Vögel mit Sprenkeln und Stricken, im Frühling und Sommer aber bescheerte uns Gott Junge aus den Nestern. Ost behalfen wir uns mit Schnecken und Fröschen. So war uns auch das Fischen mit Reusen und Angeln nicht zuwider, indem unweit von unserer Wohnung ein fisch- und krebsreicher Bach hinfließ, welches Alles unser grobes Gemüse hinunter begleiten mußte. Einstmals hatten wir ein junges wildes Schweinlein aufgefangen, welches wir in einem Pferd versperrt, mit Eicheln und Buchnüssen auferzogen, gemästet und endlich verzehrt haben, weil mein Einsiedel wußte, daß es keine Sünde sein könnte, wenn man genießet, was Gott dem

ganzen menschlichen Geschlechte zu solchem Ende erschaffen hat. Salz brauchten wir wenig und von Gewürz gar nichts; denn wir durften die Lust zum Trunke nicht erwecken, weil wir keinen Keller hatten. Die Nothdurft an Salz gab uns ein Pfarrer, der ungefähr drei Meilen Weges von uns wohnte, und von dem ich noch viel zu sagen habe.

Was unsern Hausrath betrifft, so war desselben genug vorhanden. Denn wir hatten eine Schaufel, eine Haue, eine Art, ein Beil und einen eisernen Hasen zum Kochen, was zwar nicht unser Eigenthum, sondern von obgemeldetem Pfarrer entlehnt war. Jeder hatte ein abgenutztes, stumpfes Messer; dieselben waren unser Eigenthum und sonst nichts. Ferner bedurften wir auch weder Schüsseln, Teller, Löffel, Gabeln, Kessel, Pfannen, Rost, Bratspieß, Salzbüchse, noch anderes Tisch- und Küchengeschirr; denn unser Hasen war zugleich unsere Schüssel, und unsere Hände waren auch unsere Gabeln und Löffel. Wollten wir aber trinken, so geschah es durch ein Rohr aus dem Brunnen, oder wir hingen den Mund hinein, wie Gideon's Kriegerleute. Von allerhand Gewand, Wollen, Seiden, Baumwollen und Leinen, beides zu Betten, Tischen und Tapezereien, hatten wir nichts, als was wir auf dem Leibe trugen, weil wir für uns genug zu haben schätzten, wenn wir uns vor Regen und Frost beschützen konnten. Sonst hielten wir in unserer Haushaltung keine gewisse Regel oder Ordnung, außer an Sonn- und Feiertagen, an welchen wir schon um Mitternacht auszugehen anfangen, damit wir noch früh genug, ohne männigliches Vermerken, in unseres obgemeldten Pfarrherrn Kirche, die etwas vom Dorfe abgelegen war, kommen und den Gottesdienst abwarten konnten. In der-

selben verfügten wir uns auf die zerbrochene Orgel, von welchem Orte aus wir sowohl auf den Altar als zu der Kanzel sehen konnten. Als ich das erste Mal den Pfarrherrn auf dieselbe steigen sah, fragte ich meinen Einsiedel: was er doch in diesem großen Zuber machen wollte? Nach verrichtetem Gottesdienste aber gingen wir eben so verstorben wieder heim, als wir hingekommen waren, und nachdem wir mit müdem Leib und Füßen unsere Wohnung erreicht hatten, aßen wir mit guten Zähnen übel. Alsdann verbrachte der Einsiedel die übrige Zeit mit Beten und mich in göttlichen Dingen zu unterrichten.

An den Werktagen thaten wir, was am Nöthigsten zu thun war, je nachdem sich's fügte und die Zeit des Jahres und unsere Gelegenheit es erforderte. Einmal arbeiteten wir im Garten, das andere Mal suchten wir den feinsten Grund an schattigen Orten und aus hohlen Bäumen zusammen, um unsern Garten anstatt der Düngung damit zu bessern, bald flochten wir Körbe oder Fischreusen, oder machten Brennholz, fischten, oder thaten je so etwas wider den Müßiggang. Und unter allen diesen Geschäften ließ der Einsiedel nicht ab, mich in allem Guten getreulichst zu unterweisen. Unterdessen lernte ich in solchem harten Leben Hunger, Durst, Hitze, Kälte und große Arbeit, ja alles Ungemach überstehen und zuvörderst auch Gott erkennen, und wie man ihm rechtschaffen dienen sollte, was das Vornehmste war. Ein Mehreres wollte mich mein getreuer Einsiedel nicht wissen lassen, denn er hielt dafür, es sei einem Christen genug, um zu seinem Ziel und Zweck zu gelangen, wenn er nur fleißig bete und arbeite. Daher ist es gekommen, ob ich zwar in geistlichen Sachen ziemlich be-

richtet wurde, mein Christenthum wohl verstand und die deutsche Sprache so schön redete, als wenn sie die Frau Orthographia selbst ausspräche, daß ich dennoch der Einfältigste verblieb, sofern ich, da ich den Wald verlassen hatte, ein solcher elender Tropf in der Welt war, daß man keinen Hund mit mir aus dem Ofen hätte locken können.

Das zwölfte Kapitel.

Simplex merkt eine Art selig zu sterben
Und ein Begräbniß auch leicht zu erwerben.

Zwei Jahre ungefähr hatte ich zugebracht und war das harte eremitische Leben kaum gewohnt, als mein bester Freund auf Erden seine Haue nahm, mir die Schaufel gab und mich, seiner täglichen Gewohnheit nach, an der Hand in unsern Garten führte, wo wir unser Gebet zu verrichten pflegten. „Nun, Simplicius, liebes Kind!“ sagte er, „dieweil, Gottlob! die Zeit vorhanden ist, daß ich aus dieser Welt scheiden, die Schuld der Natur bezahlen und dich in dieser Welt hinter mir verlassen soll, zumal ich deines Lebens künftige Begegnisse beiläufig sehe und wohl weiß, daß du in dieser Sünde nicht lange verharren wirst, so habe ich dich auf dem angetretenen Wege der Tugend stärken und dir einige Lehren zum Unterrichte geben wollen, vermittelst deren du, als nach einer unfehlbaren Richtschnur, zur ewigen Seligkeit zu gelangen, dein Leben anstellen sollst, damit du